

Bonn, 25. Januar 2024

Ohne Recycling ist weder Kreislaufwirtschaft noch Klimaschutz möglich

Von Eric Rehbock, Hauptgeschäftsführer des bvse-Bundesverband Sekundärrohstoffe und Entsorgung e.V.

Die zirkuläre Wirtschaft und die Ressourcenschonung können einen Beitrag für Klimaneutralität und Dekarbonisierung leisten. Das betont das Bundesumweltministerium auf seiner Internetseite. Kreislaufwirtschaft und damit auch Klimaschutz wird jedoch nur funktionieren, wenn Recycling in allen wesentlichen Bereichen selbstverständlich wird.

Es geht um Altpapier und Altkunststoffe, um Altmetalle, um Stahlschrott. Es geht um alle Abfälle, die in den privaten Haushalten, in den gewerblichen und industriellen Bereichen und bei der öffentlichen Hand anfallen.

Nehmen wir doch einmal das Beispiel Altpapier. Durch die Verwendung von Altpapier kann nicht nur neues Papier, Pappe oder Kartonage hergestellt werden. Im Vergleich zur Herstellung aus Primärfaser wird auch noch deutlich weniger Energie benötigt. Um es genau zu sagen: Das Recycling einer Tonne Papier spart mehr als 4.000 kWh Energie und übrigens auch eine Unmenge an Wasser. Weltweit betrachtet kann das Altpapierrecycling mit etwa einer Milliarde Tonnen CO₂-Einsparpotenzial aufwarten.

Durch Recycling schonen wir also nicht nur primäre Ressourcen und leisten so einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz und zur Artenvielfalt. Die Recyclingwirtschaft ist Teil der Lösung für mehr Klimaschutz.

Green Scrap for Green Steel!

Das weiß auch die Stahlindustrie, die mit einem großen Problem zu kämpfen hat. Sie ist verantwortlich für den größten Anteil an Treibhausgasemissionen mit rund 30 % der industriellen Emissionen und rund 6 % der Gesamtemission in Deutschland.

Der entscheidende Weg, die Emissionen zu vermindern, ist die Verlagerung weg vom Einsatz von Primärrohstoffen und hin zu den Sekundärrohstoffen. Die Stahlindustrie benötigt den aufbereiteten Schrott unserer Unternehmen, weil nur mit

„Green Scrap“ die Treibhausmissionen der Stahlindustrie deutlich reduziert werden können.

Um die Leistungen der deutschen Schrottbranche deutlich zu machen und den enormen Beitrag hervorzuheben, den der Sekundärrohstoff „Schrott“ bei der Dekarbonisierung der Stahlindustrie leistet, hat der bvse das „Green Scrap“ Symbol eingeführt, denn nur mit unserem Schrott wird grüner Stahl überhaupt erst möglich.

Nur ein Level-Playing Field kann das Kunststoffrecycling retten

Aber auch die Kunststoffindustrie kann vom Kunststoffrecycling profitieren, wenn sie es denn überhaupt will.

In der Vergangenheit bis in die jüngste Gegenwart hört man zwar den Lobgesang auf das Kunststoffrecycling, doch je konkreter es wird, desto unverbindlicher werden die Aussagen und die Fortschritte auf diesem Gebiet werden nicht in Siebenmeilenstiefeln erreicht, sondern allenfalls im „Gänseschritt“.

Momentan tobt ein brutaler Preiskampf zwischen Neuware und Kunststoffrecyclaten. Der Absatz von Mahlgütern, Regranulaten und Compounds stockt. Die Kunststoffrecycler laufen im Input mit Verarbeitungsware voll und finden für ihre Produkte im Warenausgang keine Abnehmer. Eine Besserung dieser fatalen Situation ist derzeit leider nicht in Sicht. Der dauerhafte wirtschaftliche Betrieb der Recyclinganlagen ist kaum noch möglich. Wir sehen eine bedrohliche Situation, die das gesamte Recycling gefährdet.

Aber auch hier gilt: Recyclateinsatz bedeutet Klimaschutz. Wenn das Kunststoffrecycling in Zukunft noch eine Chance haben soll, dann müssen endlich Bedingungen geschaffen werden, die einen vergleichbaren Wettbewerbsrahmen zu Kunststoffneuware schaffen.

Der klimaschädliche CO₂-Rucksack, der bei der Produktion von Kunststoffneuware entsteht, bleibt bei der Preisbildung bislang völlig außen vor. Dies muss sich dringend ändern.

Der CO₂-Rucksack von Recyclaten ist im Verhältnis zur Neuware um 1,5 bis 3,2 t leichter pro Tonne Kunststoff. Würde diese positive Klimabilanz eingerechnet werden, könnte eine Parität zwischen Primär- und Sekundärkunststoff hergestellt werden. Wir sind uns deshalb mit vielen Akteuren, unter anderem mit dem VDMA, einig, dass eine angemessene CO₂-Bepreisung als wirksames marktwirtschaftliches Instrument das dringend benötigte Level-Playing Field schaffen kann.

Klimaschutz und Recycling müssen gleichermaßen gestärkt werden. Wenn mehr Recyclate und weniger Kunststoffneuware eingesetzt werden, reduzieren sich die CO₂-Emissionen. Wer darauf aus Kostengründen verzichtet, darf nicht belohnt, sondern muss mit einem deutlichen Preisaufschlag sanktioniert werden.

Das geht nur mit einer wirksamen Kreislaufwirtschaftsstrategie, die einen verbindlichen Rechtsrahmen schafft, Abfall wirksam vermeidet und ökologisches Produktdesign an die erste Stelle stellt. Es muss deutlich werden, dass es sich lohnt darüber nachzudenken, Verpackungen und Produkte in den Markt zu bringen, die recycelt werden können. Und zwar nicht nur theoretisch, sondern ganz praktisch: In unserer Gegenwart, in unserer Wirtschaftswelt und nicht nur im Labormaßstab.

Chemisches Recycling von Verkaufsverpackungen führt in eine Sackgasse

Deshalb sind wir auch so eindeutig, wenn es um die Diskussion um das chemische Recycling von Kunststoffverkaufsverpackungen geht. Das chemische Recycling oder besser die chemische Behandlung von Kunststoffabfällen hält absehbar keinen vernünftigen Vergleich zum werkstofflichen Recycling stand.

Deutlich weniger Materialausbeute, deutlich mehr Energieeinsatz und aufgrund des hohen CO₂-Ausstoßes klimaschädlich. Das kann nicht der Weg in eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft sein und es ist auch keine sinnvolle Ergänzung zum Recycling.

Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass Materialströme, die qualitativ nicht für das werkstoffliche Recycling geeignet sind, sich für das chemische Recycling, vor allem in Pyrolyseanlagen, eignen. Das ist nicht der Fall. Das, was in die Müllverbrennung geht, wird ein chemischer Recycler nicht nehmen.

Das heißt aber nicht, dass nicht in anderen Feldern wichtige Anwendungsmöglichkeiten gegeben sind. Ich nenne vier Felder: Altreifen, Matratzen, Kunststoffe aus Elektrogeräten und Kunststoffe aus Kraftfahrzeugen. Diese vier Beispiele zeigen, dass es durchaus Platz für das chemische Recycling geben kann, wenn die chemische Industrie Ernst macht mit Innovationen, anstatt in Wahrheit auf die Verdrängung des werkstofflichen Recyclings zu setzen.